

Wohn-Haft in Woronesch

Michael Schindhelms autobiografischer Erstlingsroman „Roberts Reise“

Ein Augenbuch. Alles wird gesehen – aus gleich bleibendem Abstand. Also kein Näherkommen und Fernerrücken, kein Zoom, kein Kino, sondern Theater. Gegeben wird ein Reisestück – nicht der Bericht von einer Reise, kein *road-movie*, sondern ein Stück, das eine Reise nacherleben lassen will, in Erinnerung an Menschen und Stationen.

Die Reise geht von Thüringen ins russische Krähwinkel Woronesch (*woronka* = Krähe), die provinzielle Millionenstadt achthundert Kilometer südlich von Moskau. Dorthin wird der Ich-Erzähler – der nur im Titel so genannte – Robert, der Absolvent einer Spezialschule für angehende Naturwissenschaftler, delegiert. Er verdankt diese Auszeichnung keineswegs seiner politischen Haltung, sondern seiner Begabung. Robert hält von Anfang an Abstand, größtmöglichen. Also Konfirmation statt Jugendweihe, Nietzsche statt Marx und immer genau hinsehen auf das, was vor den Augen geschieht.

Da sieht der Schüler Robert, dass im Regierungs-Sanatorium Licht brennt, während das Land ringsum wegen Stromsperre dunkel bleibt, da sieht er die Homosexualität des Mitschülers, den Überfall einer Motorradbande, aus Verzweiflung trinkende Lehrer.

Die Menschen in dem Reisebericht Roberts sind Figuren, denen die dritte Dimension fehlt, sie haben nur die Aufgabe, Geliebte und Liebhaberinnen darzustellen oder, wenn männlich, andere Lebensstile vorzuführen. Wer Sweta, Tene, Jana, Giuditta, Sarah, Maren oder Helena sind, ist daher unwichtig, es genügt, ihr Äußeres zu kennen und ein paar kennzeichnende Handlungen, dann verschwinden sie einfach und bleiben ein wenig geheimnisvoll. Nicht anders ergeht es einer Gestalt, die Friedrich Schorlemmer gleicht. Warum der Woronesch-Gefährte Pit die Pop-Musik der Physik vorzieht, was den Chemiker Olaf treibt, in einem „Inneres Reich“ genannten intellektuellen-Kreis mitzuwirken bleibt unerzählt, es genügt, dass sie in Roberts Blickfeld geraten.

Woronesch, fünf Jahre Wohnheim in der Sowjetunion der Breschnew-Zeit. Das bedeutet Mangel an allem, Dreck,



Michael Schindhelm, Chemiker, Theaterintendant und nun auch Schriftsteller. Foto: Sebastian Hoppe/DVA

Traurigkeit – „mit Europa hatte das nichts mehr zu tun“. Robert verweigert sich, der Stadt, dem Essen, den aus Not rücksichtslosen, ständig alkoholisierten Menschen, er fühlt sich belagert, hält aber stand, weil er ins Innere reist, lesend, ruhigen Gemüts.

Kaum ein Wort über das Studium der Chemie. Statt dessen die Geschichte einer Verwechslung mit einem Spitzenfunktionär, die mit einer Bonzen-Limousine beginnt und mit einem Erster-Klasse-Flug endet. Statt der Auskünfte über den Studien-Alltag Szenen einer Reise nach Ossetien, wo Robert sich im Bergwerksdunkel verirrt, von einer Reise nach Moskau, weil er für einen Dissidenten gehalten wurde, von einer Reise mit der rothaarigen Sarah nach Prag, bei der die Bremsen des Tandems versagen. Ab und zu muss Robert den Wartesaal Woronesch verlassen, muss der Aufsicht der Wärterinnen entfliehen.

Am Ende wartet auf den erfolgreichen Absolventen der Schreibtisch in der Akademie der Wissenschaften. Aber Robert

sieht schnell auch in der DDR-Hauptstadt Öde, Bitterkeit, dazu eine völlig veraltete Rechenmaschine und ein Telefon, das nur nach Anwendung eines Tricks mit der Außenwelt verbindet. Er flieht: Volksarmee, Vaterschaft, Übersetzen, Trennung und neue Bindung, die Woronesch-Erfahrung hilft beim Entscheiden, beim Aushalten. Aufgeschrieben wird dieser Reisebericht im Tessin, in einer amönen Landschaft, Seen und Berge und Orte werden vielfach und freudig als Kontrast zu Woronesch gesehen, die Tochter Lisa lernt Italienisch – Robert ist aus der Nische herausgetreten, ist im Europa seiner Lektüren angekommen. Schon früher hat er einmal drei Wochen lang nur den „Tristan“ gehört, jetzt wendet er sich ganz dem Eigentlichen zu: „Ich tauchte im Theater unter.“

Michael Schindhelm erzählt sein Leben als Reise zu sich selbst. Er gibt nicht vor, von Anfang an die Widersinnigkeiten der Kalten-Kriegs-Zeit durchschaut zu haben, er erklärt sich und uns, den Lesern, nicht die Welt, sondern den Umweg als Weg: Er berichtet, wie man eine verdeckte Wohnheimküche in Woronesch überlebt, wie man im Stausee neben Fischkadavern badet, wie die „soziale Infanterieausbildung“ in der DDR an ihm vollzogen wurde. Einmal riecht man auch „synthetischen Gestank“, einmal hört man: „rostig verschraubte Trauermärsche“. Da ist Breschnew gestorben.

„Roberts Reise“ ist dramatisch formuliertes Zeugnis eines Verwandten, eines Überlebenden. Seine Sprache wird bewusst bürokratisch gebraucht, wenn Zeiträume überwunden werden, Schindhelm erzählt aber ruhig und anschaulich, wenn er sich dem Gemeinten zuwendet – wie ein Mensch fast gänzlich unangefochten von sich fern hält, was sich mit Macht an ihn herandrängt und annimmt, was er braucht.

Michael Schindhelm war nach 1989 Theaterintendant in Gera und Altenburg, er leitet seit 1994, erfolgreich, das Theater in Basel. KONRAD FRANKE

MICHAEL SCHINDHELM: *Roberts Reise. Roman. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 2000. 316 Seiten, 38,80 Mark.*

Siddhant sene 19/2/00